

Stefanie Rafflenbeul

Das Schwert der Präfekten

SunQuest Band 2

»Der Ewige«



1.

Sie flogen ein Stück der rubinroten und der orange glühenden Sonne entgegen. Rubin und Arausio sanken soeben langsam hinter den Horizont. Flavor, die leuchtend gelbe Hauptsonne, war bereits unter dem Mond Less verschwunden, und Pong sah blasser Sternennebel im blauviolettten All.

Pongs Entführer, der schwarze Vogel, nutzte einen kräftigen Aufwind. Je höher sie stiegen, desto eisiger wehte der Wind um sie. Der kleine Drache hatte es aufgegeben, sich aus den scharfen Krallen des Federviehs winden zu wollen. Er war noch nie in einer solchen Lage gewesen und hoffte, dass Shanija ihn nicht aufgab. Dabei hatte sie ihn gewarnt, ihm gesagt, er solle seine kleinen Klauen von den Kristallen lassen! Doch der Glanz und das innere Feuer der Steine wirkten immer noch wie magisch auf ihn.

Pong flatterte kläglich mit den Flügeln. Wiederholt spuckte er mit Feuer nach dem Vogel, aber das vermaledeite Biest hatte seinen Kopf so unbarmherzig gepackt, dass der dünne Flammenstrahl nutzlos in der kühlen Luft verglühte. Wenn er erst frei war, würde er diesem elenden Vogel sämtliche Federn ausrupfen! Aber zunächst würden es auch ein paar tun. Er packte eine Feder in seiner Reichweite und rupfte hart daran. Erst nach drei Versuchen segelte das störrische Ding endlich zum ockerbraunen Boden hinab. Das Federvieh krächzte empört.

»Wenn du mich loslässt, hör ich damit auf, Süße!«, meckerte Pong. Er war sicher, das Biest über ihm war weiblich. So viel Tücke und Starrsinn konnte nur ein weibliches Geschöpf besitzen.

Das Flugwesen stieg höher, als wolle es direkt über die sinkenden Sonnen hinweg fliegen. Pong zog die wie Brauen gewölbten Barteln über seinen Augen zusammen. Vor ihnen schwebte auf einmal ein sechs Meter langer Brocken aus Stein, wie eine Insel im Abendhimmel. Ein einzelner Baum wuchs darauf, mit langen, kahlen Ästen, die bizarre Muster vor den blassen Sternen formten.

Sie flogen an dem seltsamen Gebilde vorüber und näherten sich einem fliegenden Land. Im schwächer werdenden Licht der Sonnen wirkte es wie mit Pastellkreide in den Äther gemalt. Anders konnte der kleine Drache es nicht beschreiben. Mitten in der violettblauen Luft breitete sich fester Boden aus: Stein und darauf Erde. Der Rand war kahl und felsig, doch tiefer hinein

wurde das Land immer fruchtbarer – und war bewohnt. Rechteckige Wasserbassins funkelten zwischen vereinzelt Bäumen. Erste Bauwerke mit spitz zulaufenden Walmdächern, Balustraden und Dachreitern kamen näher. Grüne Flächen lagen unter ihnen: Sorgsam gepflegte Gärten mit blühenden Obstbäumen und bunt leuchtenden Blumenbeeten. Wasser glitzerte in Brunnen und steinernen Gräben. Ein Ort des Reichtums. Die Häuser sahen aus wie von Menschen gebaut. Verspielte, mit farbigen Mosaiksteinen verzierte Villen, mit Türmchen und Erkern. Von oben glich die Ansiedlung einer dekadenten Luxusstadt für Puppen. Pong konnte mit seinem fokussierenden Blick keinen Schmutz dort unten entdecken, nicht einmal ein kleineres oder krumm gebautes, ungepflegtes Haus. Die Pracht der Siedlung zeigte sich in ungetrübtem Glanz. Tatsächlich lebten Menschen hier, die Pong gelegentlich auf den mosaikbepflasterten Straßen entdeckte. Sie waren in bunte Stoffe gehüllt. In der Mitte des Ortes ragte auf einem karmesinroten Hügel ein goldener Palast in die Luft. Auf der Spitze der Kuppel streckte sich ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen dem Himmel entgegen. Er saß auf einer zusammengerollten Schlange.

Ein seltsamer Laut drang zu Pong herauf, ein hoher Vogelschrei, so kraftvoll, als würde er mit der Lunge eines Löwen ausgestoßen. Der Drache suchte nach dem Wesen, das dafür in Frage kam, doch er konnte aus der Richtung des Schalls nur geschlossene Gebäude aus Stein sehen. Vielleicht Stallungen.

Den schwarzen Vogel schien der unheimliche Schrei weder zu überraschen noch einzuschüchtern. In kollisionsverdächtiger Distanz glitt er über die goldglänzenden Zinnen hinweg. Pong musste die Klauen und den Schwanz nach oben ziehen, um nicht gegen die mit Blattgold verzierten Steine zu schlagen.

»Pass doch auf!« Der kleine Drache hängte eine Reihe derber Beleidigungen an, aber das half natürlich nichts. Der Flattermann war immun gegen Pongs Schimpftiraden. *Das hat das dämliche Vieh in den vergangenen Stunden bereits hinreichend bewiesen*, dachte Pong zornig.

Sein Entführer war hier anscheinend nicht gern gesehen, denn ein langer dünner Pfeil piff knapp an ihm vorbei. Pong stieß einen entsetzten Schrei aus. »Was machst du denn, du dummes Ding? Willst du uns umbringen?« Er wand sich in den Krallen. Das Miststück ließ nicht locker.

Der Vogel krächzte verärgert, als weitere Pfeile folgten, und hielt endlich Abstand zum Palast. Pong versuchte herauszufinden, wer auf sie schoss, konnte aber niemanden entdecken.

Sie ließen Palast und Villen hinter sich, schwebten ein Stück weit über kargen Fels, auf einen Hügel zu, der vor den Sonnen aufragte. Dort stand ein schwarz gewandeter Mann und sah ihnen entgegen. Er erwartete sie wohl. Der Vogel sank in elegantem Bogen zu ihm hinab. Pong umklammerte die vier Kristalle fest mit beiden Krallenhänden. Das verdammte Federvieh war also abgerichtet! Was würde jetzt mit ihm geschehen? Er wünschte sich sehnsüchtig in die warme

Geborgenheit über Shanijas Brust zurück. Immerhin hatte er dort die besten Aussichten, die man haben konnte, wenn man den Männern der Eliteeinheit »WILD RAMS« glauben durfte. Stattdessen wurde er nun diesem bestimmt widerwärtigen Typ gebracht!

Der fremde Mann war hager. Seine gepflegten Haare umrahmten die Schultern, das glänzende Weiß zeugte von Körperbewusstsein. Die hellbraune ledrige Haut seines Gesichtes war von winzigen Fältchen durchzogen. Dennoch wirkte er nicht alt, sondern eher zeitlos, was von seinem durchtrainierten Körper unterstrichen wurde. Er trug einfache schwarze Kleidung, die ihm das Aussehen eines Kriegers gab: Die weite weiche Hose und das gegürtete Oberteil mit dem hohen Kragen boten gute Bewegungsfreiheit und erinnerten Pong im Schnitt an irdisch-asiatische Kampfbekleidung. Auf den dünnen Lippen lag ein selbstgefälliges Lächeln. Pong versuchte im Blick des Mannes zu lesen. Obwohl dessen silbrigblaue Augen riesig wirkten, hatten sie nichts Kindliches an sich. Im Gegenteil, verschlagen blickten sie auf ihn und die vier Kristalle, die er hielt.

»Meine liebe Elena.« In der rauen Stimme des Fremden klangen Stolz und Freude mit. »Was bringst du mir denn da Schönes?«

Aha. Pong hatte es ja bereits geahnt: Das Vogelmiststück *war* weiblich. Pongs Schuppen schillerten in aufgeregten rot-grünen Tönen.

Der weißhaarige Mann packte Pong mit schmerzhaft festem Griff. Die andere Hand fingerte gierig nach den Kristallen, während Elena zufrieden krächzend auf der Schulter ihres Herrn landete. Mit einer einzigen Bewegung entwand der Dieb Pong die Steine und ließ sie in den Weiten seines Ärmels verschwinden.

Dem kleinen Drachen verschlug es die Sprache. Seine Barteln zogen sich wütend zusammen und die rubinroten Augen glühten wie heiße Kohlenstücke. Er spuckte zornentbrannt Feuer, doch der Mann drückte ihm mit der freien Hand die Schnauze zu. Der Handschuh schützte den Kerl vor den Flammen. Pong hustete gequält. Seine Nüstern brannten. »Aua! Verflucht!«, kam es gequetscht hervor.

Der Fremde hob ihn hoch. Seine Augen schimmerten. »Es kann sprechen. Nett. Und so passend. Ich hätte da nämlich ein paar Fragen.« Sein Griff wurde fester.

Pong keuchte. »Wenn du mich zerquetschst, sag ich gar nichts!«

Der Mann grinste. »Das klingt logisch. Wo ist mein Vater?«

»Gib mir sofort meine Kristalle zurück!« Pong biss wütend in den ledernen Handschuh, der ihn umschloss. Der Vogel krächzte bedrohlich. Die Spitze des scharfen Schnabels richtete sich auf Pong. Vor Schreck wurden Pongs Schuppen fahlgelb.

Der Mann drehte Pong in der Hand, sodass der kleine Drache mit dem Kopf nach unten hing. »Kleiner, *du* bist nicht in der Position irgendetwas zu verlangen. *Ich* schon. Ich habe dich und

deine Begleiterinnen in einer Vision gesehen, und da ich nur Dinge sehe, die für *mich* wichtig sind, müsst ihr etwas wissen oder haben, was für mich von Bedeutung ist. Also, noch einmal: Was weißt du über den Verbleib meines Vaters?»

Ein Wahnsinniger. Großartig. Pong hatte keine Ahnung, was der Kerl von ihm wollte.

»Wenn ich wüsste, wo dein Vater ist, würde ich ihm sagen, er soll dich übers Knie legen und dir Manieren beibringen.« Pong wimmerte, als er zusammengedrückt wurde. Gegenwehr war vergebens, die Finger des Fremden waren so kräftig, als würde der Weißhaarige zur Übung zwei Drachen pro Tag auspressen.

»Hör zu, du Drachewurm: Entweder du gibst mir die Informationen, die ich haben will, oder ich drücke dich langsam von unten her aus, wie eine Tube, und beim Kopf höre ich auf.«

Pong schluckte. »Ich weiß wirklich nichts über deinen Vater!«

Der Griff um ihn lockerte sich nach einer Weile. »Wie du meinst. Dann warten wir eben auf deine Begleiterinnen. Eine von ihnen ist mit seinem Schicksal verbunden.«

*

Shanija, As'mala und Seiya blieben auf der Kuppe eines sandigen Hügels nebeneinander stehen. Seiya stützte sich erschöpft auf einen langen Wanderstab, den sie sich auf der Reise gesucht hatte. Ihre schöne Krönungsfrisur mit den hochgesteckten schwarzen Nestern hatte sich wieder aufgelöst. Der Hosenanzug aus grobem, widerstandsfähigem Tuch brauchte ebenso dringend eine Reinigung wie seine Besitzerin.

Auch As'mala und Shanija hätte ein ausgiebiges Bad gut getan. Dabei schien As'mala trotz ihres Einteilers aus weichem Rauleder am wenigstens zu schwitzen. Shanija fragte sich, wie die blonde Frau das machte. Ihr eigenes olivgrünes Jagdkostüm klebte unangenehm an ihrem Körper. Die mahagonifarbenen Locken hingen strähnig bis zur Brust. Seit zwei Tagen verfolgten sie Pong. In der Nacht hatten sie eine längere Pause an einem Bach eingelegt und waren erst mit dem Aufgang der Sonnen weitergezogen.

Gemeinsam blickten sie nach vorn. Sie waren in die sonderbarste Landschaft geraten, die Shanija je erblickt hatte. Es war erst Mittag, und doch waren die Sonnen nicht mehr zu sehen. Die Glutbälle wurden ausgelöscht von einer gigantischen Gesteinsplatte, die vor ihnen in etwa einem Kilometer Höhe in der Luft hing. Der Stein hatte eine rötliche Färbung. Selbst auf die Entfernung sah man schwarze Linien, die ihn durchzogen. Unter ihm bewegte sich ein bis zum Boden reichendes Wolkenfeld entlang. Kleine weiße Wirbel stoben davon auf und reckten sich der Gesteinsplatte entgegen. Der weiße Nebel verbarg alles, was unter ihm lag. Es wirkte, als sei dort unten statt des Bodens der wolkenübersäte Himmel, während hoch oben, über ihren

Köpfen, das Land schwebte.

Ein verkehrtes Land, dachte Shanija. Sie berührte den Knauf eines der Schwerter an ihrem Gürtel. Ein Schauer lief ihr über den Rücken. Vielleicht, weil der dichte Nebel zudem jedes Geräusch verschluckte. Tiefe Stille hatte sich über die Umgebung gesenkt, kein Vogel sang mehr sein Lied in der Einsamkeit. Shanija blickte zurück in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Seiyas Heimat lag weit hinter ihnen. Sie waren durch die Höhlen geflohen, nachdem es in Mandiranei zum Aufstand gekommen war. Kaum hatten sie die Gefahren überwunden geglaubt, als Pong war samt den drei Kristallen und dem Datenspeicher von einem Diebesvogel geraubt worden war. Aber er hatte ihnen eine ungefähre Spur hinterlassen. Eine Fährte aus schwarzen Federn, die er dem Vogel während des Fluges ausgerissen haben musste. Zum Glück wehte nie starker Wind, dennoch konnten sie nicht sicher sein, wie weit die Federn abgetrieben waren.

Shanija sah unbehaglich zu dem Felsmassiv im rötlichen Himmel. Pongs Spur endete hier. Im Wolkennebel war es unmöglich, ihr zu folgen. Vielleicht war der Vogel über dem Massiv weitergeflogen? Die Kommandantin spähte vergeblich in den Nebel. Irgendwo in der Nähe musste eine Stadt sein! Ein Diebesvogel kam nicht aus dem Nichts. Er gehörte zu einem Herrn oder einer Herrin. Und ein Dieb lebte kaum irgendwo als Einsiedler. Sondern dort, wo es etwas zu holen gab.

»Es ist unheimlich hier«, flüsterte Seiya, den Blick ehrfürchtig auf das fliegende Steinmassiv gerichtet. »Wie in einem Grabgewölbe.«

»Was ist das?« As'mala zeigte auf ein rundes Gebilde, das schillernd unter der Steinplatte schwebte. Es hatte vielleicht einen Meter Durchmesser.

Shanija kniff die Augen zusammen. »Es sieht aus wie eine große Kugel.« Die Kommandantin musste an einen Moment ihrer Kindheit denken. An schillernde Blasen aus Wasser und Seife, die die heruntergekommenen Straßen des Gettos von Washington-York für ein paar Sekunden in ein magisches Reich verwandelt hatten.

»Rot wie Blut«, flüsterte Seiya erneut, als wage sie es nicht, die Stimme zu erheben.

Shanija ging entschlossen voran. »Lasst uns nach Spuren suchen. Vielleicht hat Pong ja weitere Federn hinterlassen.«

»Wie sollen wir sie im Nebel finden?« Seiya sah zweifelnd aus, während As'mala bereits die Umgebung abschnitt.

»Hey!«, rief die Abenteurerin plötzlich aus und beugte sich zu einem stacheligen Busch hinunter, der verkrüppelt wirkte und sich nur mit sturer Ausdauer am Leben zu halten schien.

»Hast du etwas entdeckt?« Shanija war mit wenigen Schritten bei ihr. Sie hoffte, Pong bald wieder zu finden. Sie gab es nicht gerne zu, aber sie vermisste sein aufgeregtes Geplapper. Außerdem hatte er die Pläne bei sich.

As'mala grinste vergnügt. Mit einem Wurfmesser stocherte sie im Sand. »Jajamknolle.«

Shanija schüttelte den Kopf. »Schon wieder? Du hast dir doch erst heute Morgen eine dieser Knollen mitgenommen. Was ist an dem Zeug so Besonderes?«

As'mala hob unschuldig die Schultern. »Du kannst es in Sicheln aufwiegen lassen. Es hilft gegen ungewollte Schwangerschaft und ist exzellent im Geschmack. In manchen Stämmen des Nordens gilt es als heilige Delikatesse.« As'mala schnitt ein Stück von einer unscheinbaren braunen Knolle ab, die unter dem Strauch aus dem Sand hervorlugte. Sie strich die Sandkörner fort und steckte sich den Brocken genießerisch in den Mund.

Seiya kam ebenfalls zu ihnen. »Jajamknolle hat heftige Nebenwirkungen.«

»Ach ja? Und warum spüre ich dann noch rein gar nichts von dem Knollenstück, das ich zum Frühstück hatte?« As'mala zückte kauend ihr Messer und schnitt die restliche Knolle geschickt vom Boden ab. Sie verstaute die Pflanze in ihrem Gürtelbeutel.

»Weil deine Verdauung nicht mit deiner Fressgier mithalten kann. Du solltest ...«

»Wir haben wichtigere Probleme«, unterbrach Shanija die beiden. »Ich schlage vor, wir gehen in diese Richtung weiter. Wir haben hier nirgendwo mehr Federn gefunden, und die letzte lag genau vor diesem Massiv.« Shanija machte sich langsam Sorgen, Pong endgültig verloren zu haben.

»Hoffentlich fällt es uns nicht auf den Kopf«, brummte As'mala.

»Offen gestanden will ich da nicht rein.« Seiya sah unbehaglich in das wabernde Weiß. »Als junges Mädchen habe ich eine Schauergeschichte über das Wolkenland gehört. Ein Land wie dieses hier, in dessen Nebeln schreckliche Monster leben.«

»Schauergeschichten.« As'mala grinste breit. »Damit erschreckt man Kinder.«

Shanija suchte im Nebel nach Bewegungen. Sie konnte keine ausmachen. »Oft steckt in den Geschichten und Legenden von Völkern ein wahrer Kern. Bleibt wachsam. Diese Welt ist nicht unser Spielplatz. Lasst uns hinüber zu dem Felsen gehen, der dort aus dem Nebel ragt. Vielleicht kann man von seiner Spitze aus etwas mehr erkennen. Irgendwo muss hier eine Siedlung sein.«

»Nach euch«, murmelte die Prinzessin. Sie drückte den Wanderstab fest an sich.

As'mala ging als Erste. Shanija beeilte sich, an ihre Seite zu kommen. Unter ihren Füßen wurde der Boden weicher, als würde sie auf einer Sanddüne laufen. Der Nebel um ihre Beine verdichtete sich. Bald waren alle drei Frauen bis zur Hüfte von den weißen Schwaden umgeben. Shanija sah sich aufmerksam und unbehaglich um und zog ein Schwert aus dem Waffengürtel. Sie wollte ihre Begleiterinnen nicht verunsichern, aber außer dem klammen Gefühl von Nässe gab es eine andere Wahrnehmung, die sie alarmierte: Eine starke Ausdünstung. Es roch nach Tier. Wie in einem Rattenkäfig, der nicht oft genug gereinigt wurde. Hier *lebte* etwas.

Inzwischen hatten sie die Hälfte des Weges zurückgelegt. Seiya rümpfte die Nase. »Der Nebel

stinkt!«

Shanija überlegte, ob sie zurücklaufen sollten, doch selbst wenn der Nebel von Tieren bewohnt war, musste das nicht heißen, dass sie angriffslustig waren.

Eine Erschütterung des Bodens ließ Seiya aufschreien. »Was ist das? Ein Beben?« Sie suchte die Nähe von As'mala.

Ein Rumoren tief in den Eingeweiden des Sandes ließ Shanija stehen bleiben. Das Beben gewann an Stärke. Shanija lauschte und fühlte die Bewegungen unter sich. Sie näherten sich zielgerichtet. »As'mala! Seiya! Zur Seite!«

As'mala reagierte augenblicklich. Sie riss die Prinzessin mit sich und verschwand mit ihr im Weiß.

Shanija wich aus, ihr Schwert fuhr kampfbereit vor. Sie umklammerte es mit beiden Händen, auf alles gefasst. Was auch immer hier lauerte, mit größter Wahrscheinlichkeit war es ein Raubtier, das Beute gewittert hatte. Da brach es auch schon aus dem Boden, dick wie der Stamm einer Eiche. Shanija veränderte blitzschnell die Position ihrer Waffe. Wie ein gigantischer Aal schoss das Tier nach oben – genau in die Klinge hinein. Die Wucht des schweren Körpers ließ Shanijas Hände taub werden, aber sie umklammerte weiterhin die Waffe und ließ nicht locker. Das Untier brüllte vor Schmerz, durch seine heftigen Bewegungen riss es sich den Leib noch tiefer auf. Shanija musste ihre verkrampften Finger schließlich lösen, als sie den Halt verlor und beinahe mitgerissen wurde. Einen Moment lang erblickte die Frau das Wesen deutlich vor dem Steinmassiv aus dem Nebel emporragen. Ein riesiger Aal, durchsichtig wie Glas, bis auf die Blutbahnen und rot schimmernden Innereien. Knochen waren nicht zu erkennen, nur harte Ringmuskeln. Aus dem weit geöffneten Maul ragten spitze Reißzähne, durchsichtig wie Kristall. Augen konnte Shanija nicht sehen, aber mehrere beulenartige Ausbuchtungen am Kopf, die vielleicht als Sinnesorgane dienten. Aus der Wunde an der Flanke des Aals sickerte eine schleimige Flüssigkeit.

Die Schreie des Tiers brachen ab. Es sackte in sich zusammen und versank im Nebel.

Shanija wollte erleichtert aufatmen, doch da spürte sie weitere Erschütterungen. Zu viele, um nur von einem Tier zu stammen. Sie schnitten den Rückweg zum festen Boden ab. Wurden sie eingekreist? As'mala trat aus dem Nebel und winkte, und Shanija schloss zu ihr und Seiya auf.

»Ich habe euch gewarnt«, flüsterte Seiya.

»Der Rückweg ist von den Glasaalen versperrt. Zum Felsen!« Shanija griff nach dem Arm der Prinzessin und zog sie mit sich. Sie fühlte sich für die junge Frau verantwortlich, die nicht wie sie und As'mala zu kämpfen gelernt hatte.

Sie rannten zu dem Felsen und erreichten ihn unbehelligt, obwohl die Glasaale unter dem Sand schneller sein mussten als sie. Shanija sah zurück und erkannte den Grund. Aus dem Nebel

stiegen weiße Wirbel auf, dumpfe Geräusche wie Knurren und Schmatzen drangen hervor.

»Sie fressen den Wurm, den du aufgeschlitzt hast, deswegen lassen sie uns in Ruhe – vorerst.«
As'mala schüttelte sich. »Gute Reaktion übrigens.«

»Was machen wir jetzt?« Seiyas Stimme zitterte.

Shanija musterte die Spitze des Felsens. »Wir nehmen dort oben Deckung und versuchen den Rückweg, wenn sie sich satt gefressen haben und verschwinden.«

Sie nahmen die Prinzessin in die Mitte. Shanija kletterte voraus, As'mala sicherte hinten. Ihre tiefblauen Augen blickten wachsam und furchtlos. Beruhigend berührte As'mala einmal Seiyas Arm. »Wir haben sie gleich abgehängt.«

Shanija bekam auf einmal ein seltsames Gefühl, je höher sie kamen. Ein Gefühl, wie sie es lange nicht mehr wahrgenommen hatte. Es löste Heimweh nach dem Weltraum aus.